

DAS JAHR DER VIER TRIUMPHE



“Didi” Andrey überläuft hier Zwygart von Bern. Der Mann mit dem legendären linken Fuß war einer der Trümpfe bei Servette, der es den Spielern um Abwehrchef Gilbert Guyot erlaubte, in einem Jahr so viele Trophäen zu sammeln.



EIN GLÜCK KOMMT SELTEN ALLEIN

Peter Pazmandy sei Dank

Servette Genf, neben Grashopper Zürich der renommierteste Fußball-Verein der Schweiz, hat 1978/79 eine Saison hingelegt, die als einzigartig in die Annalen des Schweizer Fußballs eingegangen ist. In jenem Jahr gewann Servette die Meisterschaft, den Schweizer Pokal, den Liga-Cup und den Alpenpokal! Es fehlte nicht viel, und Servette wäre auch noch in das Endspiel um den Europapokal der Pokalsieger eingezogen. Die Erfolgsträhne war nicht dem Zufall zu verdanken. Im Laufe der Jahre hatte der Ungar Peter Pazmandy, der als Spieler mit Genf 1961 und 1962 Meister geworden war, eine Mannschaft geformt, deren explosive Mischung aus Spielern bestand, die ihr Talent auf internationalem Gebiet noch nicht bewiesen hatten, und aus anderen, die auf allen Spielfeldern Europas viele Erfahrungen gesammelt hatten.

Die Erfolge wurden in einer Stadt, die dem Fußball im allgemeinen sehr reserviert gegenüberstand, mit ausgelassener Freude gefeiert. Seit einigen Jahren stand Servette immer wieder auf dem Sprung an die Spitze, scheiterte aber im letzten Augenblick an manchmal lächerlichen Details. Doch im Jahr zuvor war den "Weinroten" schon der Pokalsieg geglückt, und so konnte Servette im Erfolgsjahr auch im Europapokal glänzen.

In allen Bereichen gut besetzt

In der Erfolgssaison war Servette in jedem Mannschaftsteil ausgeglichen und gut besetzt, ein weiterer Beweis dafür, daß Fußball ein Mannschaftssport ist. Im Tor stand der Luzerner Karl Engel wie ein Fels in der Brandung; an ihm verzweifelte mancher Gegner. Vor ihm bildeten Guyot und Trincherio eine eisenharte Innenverteidigung, die taktisch das Doppel-



Piet Hamberg, der von Ajax Amsterdam kam, ist auch 20 Jahre nach der glorreichen Epoche vielen Fans im Gedächtnis geblieben.

stopper-System einführte anstelle des klassischen Liberos. Auf dem linken Außenverteidigerposten schaltete sich Lucio Bizzini immer wieder ins Angriffsspiel ein, sobald sich dazu nur die geringste Möglichkeit bot. Auf der rechten Seite eiferte Jean-Yves Valentini ihm nach.

Das magische Dreieck

Im Mittelfeld bot Genf drei Spieler von internationaler Klasse auf. Umberto Barberis war der Chef, Claude "Didi" Andrey war der Mann mit dem teuflischen linken Fuß, und Marc Schnyder war Dreh- und Angelpunkt im defensiven Mittelfeld, war der Mann für alle Fälle. Vorne stachen die Trümpfe namens Piet Hamberg, Mittelstürmer aus Holland, Hansjörg "Joko" Pfister, der blonde Pfeil, und Angelo Elia, der temperamentvolle Mann aus dem Tessin.

Zehn Spiele, 20 Punkte

Die Schweizer Meisterschaft wurde seinerzeit nach einem etwas seltsamen System entschieden. Es gab eine Vor- und eine Endrunde, in der die besten sechs Mannschaften der Vorrunde in Hin- und Rückspiel aufeinandertrafen. Servette zeigte der Konkurrenz, wo der Barthel den Most holt, gewann alle zehn Spiele und distanzierte den Vizemeister FC Zürich um sechs Punkte.

Servette mit den vier Pokalen: Alles oder nichts!

Vor dem Titelgewinn hatte Genf schon den Ligapokal gewonnen, der heute nicht mehr ausgespielt wird, und auch zum vierten Mal in der Vereinsgeschichte den Alpenpokal, eine Privatveranstaltung französischer und Schweizer Vereine. Doch damit nicht genug: Im Pokalfinale triumphierte Genf auch noch über Young Boys Bern. In einer ersten Auflage trennte man sich 1:1, im Wiederholungsspiel erzielten Barberis und Hamberg Traumtore, die aus einem 1:2-Rückstand noch einen 3:2-Sieg machten.

Ausgeschieden ohne Niederlage

Der einzige Ausrutscher, wenn man so will, passierte Servette in diesem Traumjahr im Europapokal. Im Viertelfinale kam gegen Fortuna Düsseldorf und Klaus Allofs das Aus. Nachdem Genf zunächst PAOK Saloniki geschlagen hatte (0:2, 4:0), dann AS Nancy und Michel Platini aus dem Weg geräumt hatte (2:1, 2:2), mußte sich der Verein gegen die Fortuna aus dem Europapokal verabschieden, ohne geschlagen worden zu sein. Nach einem 0:0 in Düsseldorf gab es in Genf ein 1:1. Die professionellen Beobachter waren sich einig, daß in jenem Jahr das Team unter dem Präsidenten Gilbert Cohannier das Zeug dazu gehabt hat, bis ins Endspiel zu ziehen, ein Endspiel, das – Ironie der Geschichte – in Basel ausgetragen wurde.

